

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

220 (28.9.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumsparthei.

<p>Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abteilungen abgeholt, monatlich M. 2.70. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.87 vierteljährlich. Verschellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Beilage ober deren Raum 25 Pfg. Restanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittelungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Verlagsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>		<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Beilagen: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wähl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>		<p>Verantwortlich: Für Anzeigen und Restanten: Hermann Wähler in Karlsruhe.</p>

Die Wahrheit marschiert.

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt uns: Seitdem unser Artikel über die Novemberkrise erschienen war, beschäftigt sich nahezu die gesamte Presse mit der Wahrheit über das Kaiserinterdium. Das allgemein gehaltene Ablehnungstelegramm des Fürsten Bülow findet keine große Beachtung, denn von dieser Seite hat man keine andere Kundgebung erwartet. Das Schweigen der antiken Presse sagt genug und auch der redselige Stavio b. Bedlich ist nun stumm wie ein Fisch. Dagegen erheben sich mit jedem Tage neue Stimmen, welche die Wichtigkeit unserer Darstellung unterstreichen, so daß wir sagen können: Die Wahrheit marschiert und der wilde Kampf des Novembersturmes ist verfliegen. Wenn einzelne Zeitungen sich ablehnend verhalten, so geschieht es, weil sie es nicht über sich bringen können, den Irrtum vom November einzugehen; aber es ist doch keine Schande, zu sagen, daß man auf Grund irriger Informationen ein falsches Urteil abgegeben hat. Wir halten es mit dem wahren Wort:

„Das sind die Weisen,
Die vom Irrtum zur Wahrheit reisen;
Es sind die Narren,
Die im Irrtum verharren.“

Zu den schon genannten Zeugnissen, welche für die Wichtigkeit unserer Schilderungen eintraten, kommt nun ein sehr gewichtiger; es ist die „Kreuzzeitung“ (Nr. 449 vom 25. Sept. 1909). Wir wußten schon längst, daß dieses Blatt über alle Einzelheiten informiert ist, da wir seine Quelle kennen, welche den Anspruch auf absolute Zuverlässigkeit erheben kann. Das Blatt vertritt zunächst, daß ihm schon vor längerer Zeit glaubhaft mitgeteilt worden sei, daß die amtliche Darstellung des Herrganges bei der „Daily Telegraph“ Veröffentlichung der Wirklichkeit durchaus zuwiderlaufe. Eine Wiederholung dieser zwar glaubhaften, aber doch im einzelnen nicht mit Sicherheit von uns vertretbaren Nachrichten war, so lange Fürst Bülow das Amt des Reichszanzen besetzte, weder mit dem Wohl des Reiches vereinbar, noch hätte sie der damaligen Stellung der Konservativen zum Fürsten Bülow entsprechen. Auch nach dem Ausscheiden des Fürsten Bülow haben wir Schweigen beobachtet, obwohl die Aufforderung zum Reden mehrfach an uns herantrat.

Nunmehr aber will die „Kreuzzeitung“ auch reden, um den Verdächtigungen ein Ende zu bereiten; sie rekapituliert diese Darstellung in folgenden Sätzen: Die Unterredungen, die der Kaiser während seines letzten Aufenthaltes in Hirschfeld gehabt, seien ganz im Sinne einer vorher mit dem Reichszanzen gehaltenen Rücksprache gehalten gewesen, der Kaiser habe den Reichszanzen durch Briefe über die Unterredungen verständigt und Fürst Bülow habe sich brieflich dankbar und einverstanden ausgesprochen. Der gute Erfolg der Aussprache des Kaisers in England selbst habe die Regierung ermöglicht, die Mitteilungen des Kaisers einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zuerst in der „Deutschen Neuzeit“, und da der beabsichtigte Zweck nicht erreicht wurde, durch eine für die englische Presse bestimmte Publikation. Diese später im „Daily Telegraph“ erschienene Publikation sei also vom Reichszanzen verantwortet, das in mehreren Abgängen überhandte, mit Schreibmaschine deutsch gedruckte Manuskript sei im auswärtigen Amt vom Unterstaatssekretär Stierlich und dem

Geheimrat Schmetz gelesen und daraufhin habe der Reichszanzen in Nordney die Veröffentlichung genehmigt.

Dazu bemerkt nun das führende konservative Blatt:

Diese Darstellung bedingt sich im wesentlichen mit den uns seit einigen Monaten gewordenen Informationen. Wir halten es für unerlässlich, daß die Regierung dazu Stellung nimmt, schon mit Rücksicht auf die noch amtierenden beiden Beamten, die bei dem obigen Sachverhalte von dem schweren Vorwurfe, die ihnen obliegende Prüfung des Manuskripts unterlassen zu haben, entlastet werden würden. Ist aber diese Darstellung richtig, so bleibt für die vollkommen abweichende Darstellung der „Nordd. Allg. Ztg.“ nur die Erklärung übrig, daß der Reichszanzen sich in der Voraussetzung über die politische Wirkung der „Daily Telegraph“ Veröffentlichung völlig geirrt hat oder, wie es richtiger gesagt, daß er durch das unmittelbar einsehende Geschweh, der liberalen, mitteleuropäischen und alldutschen Presse sich hat foppen machen lassen, und daß der Kaiser sich die Enttarnung nicht erlauben wollte, seinen anderen Ausweg zu haben glaubte, als sich selbst und seine Verbände zu Unrecht einer Pflichtverletzung, nämlich des Nichtlesens des vom Kaiser zur Prüfung übersandten Manuskripts, zu beschuldigen. Ueber das Verfahren vom Standpunkte der politischen Moral den Stab zu brechen, dazu wird derjenige, der die politische Geschichte kennt, sich leicht entscheiden. Aber seine sonst so kluge politische Voraussicht würde, wenn der obige Sachverhalt richtig ist, diesmal den Reichszanzen und seine Berater gänzlich im Stich gelassen haben. In jedem prolog pfeudus würde der Stab zu der ganzen unglücklichen Entscheidung gelangen haben, die bei einer anderen Behandlung — wir haben den Weg einer leicht herbeizuführenden offenen Aussprache im Reichstage im Auge — unklarer zu vermeiden war. Darauf wollen wir für jetzt nicht näher eingehen. Aber zu dem Vorwurfe der Unvollständigkeit gegen den Kaiser steht nach unserer Überzeugung nicht der geringste Anlaß vor. Am dem Samstagabend, wo die Aufsehen erregende Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ erschien, überbrachte sie uns ein Vertreter des auswärtigen Amtes in formeller Stimmung, indem er als einzige Bitte des Fürsten Bülow zum Ausdruck brachte, die Verleumdung des Reichszanzen, wenn irgend möglich, ganz aus der Debatte zu lassen und die Kritik allein gegen die verantwortlichen Schuldigen, den Reichszanzen und das auswärtige Amt, zu richten. Wir haben also einen besonderen Grund, nach wie vor der Auffassung des Abg. v. Denderand in seiner großen Rede beizupflichten, der als einmütige Auffassung seiner Fraktion bekundete, daß wenn der Reichszanzen so gehandelt hat, wie er es getan hat, es aus keinem anderen Grunde geschehen ist, als weil er die feine, eheliche und heile Nebenregierung von seinem Standpunkte aus fand, daß er so der Sache seines Königs und Kaisers am besten dienete. Als ein folgenreicher politischer Fehler würde allerdings dem frühesten Reichszanzen zur Last fallen; darauf wollen wir jedoch in dem jetzigen Stadium der Sache nicht näher eingehen.“

Die Schlussfolgerungen des konservativen Blattes machen wir uns nicht zu eigen, wenn sie auch sehr lehrreich sind. Nebenfalls aber haben jetzt die Herren Stierlich und Kleinert ein Anrecht darauf, vor der Öffentlichkeit rehabilitiert zu werden, da der Schatten der Pflichtverletzung auf ihnen ruht. Freilich ist es für die Offiziellen sehr schwer, sich in der selbst bereiteten Sackgasse zurückzufinden. Man sieht daraus nur die Bestätigung des alten Wortes, daß es reich abwärts geht, wenn man den geraden Weg der vollen Wahrheit verläßt, wie es in den vielen

halboffiziösen Auslassungen im November geschehen ist.

Die Bitte des Fürsten Bülow, den Kaiser zu schonen, hat bei anderen Zeitungen gar nicht lange angehalten. Der Reichszanzen stand nur 2 Tage im Feuer, dann wurde dieses in der billowgetreuen Presse gegen den Kaiser gerichtet. Wäre es den amtlichen Kreisen mit der Absicht, den Kaiser zu schonen, ernst gewesen, dann hätte man nur eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung anhängen dürfen; die Wirkung wäre eine geradezu verblüffende gewesen. Wir stellen jetzt aber mit Genugtuung fest, daß die falschen Angriffe des Herrn v. Bedlich uns die Gelegenheit geboten haben, ein Stückchen Wahrheit über die Novemberkrise zu publizieren und ein schweres, am Kaiser damals begangenes Unrecht wieder gut zu machen. Heute kann kein Mensch mehr die amtliche Darstellung über jene Vorgänge als richtig ansehen. Ja, der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.

Zentrumsversammlung in Ettlingen.

H.G. Karlsruhe, 27. Sept. 1909.
Der Geistl. Rat Wacker wies anknüpfend an ein Wort des Vorstehenden zunächst darauf hin, daß er noch nie einen größeren Zudrang zu den Versammlungen festgestellt konnte, wie gerade jetzt. Er erinnerte daran einen Beweis dafür, daß die Zentrumsmitglieder sich bewußt seien, um was es sich handle. Solange das Großherzogtum Baden besteht, hat es noch kein so wichtiges Wahljahr gegeben, wie das Jahr 1909. In diesem Wahlkampf handelt es sich nicht um die Reichsfinanzreform, nicht um Dinge, die auf dem Boden des Reichstages erledigt werden müssen, sondern um Dinge, die nur uns in Baden angehen. Wenn die Gegner etwas anderes behaupten, so verfolgen sie damit Zwecke, die keineswegs schon genannt werden können.

Nedner erwähnt dann, daß im Jahre 1906 nach den Ansagen des Führers der Nationalliberalen letzteren kein anderes Mittel zur Bekämpfung des Zentrums übrig blieb, als ein Bündnis mit der Sozialdemokratie. Aber dieses Mittel reichte nicht mehr. Deswegen forderte derselbe Führer in Bonndorf auf, das Zentrum müsse „gebrandmarkt“ werden. Mit dieser Brandmarkung ist immer etwas Käpliches verbunden. Wir haben genau soviel Berechtigung, hier in Baden zur Geltung zu kommen, als die Dörscherpartei auch. Und wenn wir 30 Mann stark sind, die Nationalliberalen aber nur 20, dann haben wir von Rechtswegen mehr zu gelten als jene.

Wenn man uns mit schlechten Mitteln hindern will, zur Geltung zu kommen, dann verfolgt man auch mit den häßlichen Mitteln einen häßlichen Zweck. Auch die Nationalliberalen sagen, daß es sich um Großes und Wichtiges handle bei den Wahlen im Jahre 1909. Sie stellen aber die Sache so hin, als wenn ganz Baden in Gefahr wäre, vom „Ultramontanismus“ überzweimt zu werden, wie wenn das badische Volk in Gefahr stünde, das verhasste Zentrum als Herrscher zu bekommen. Ob sie daran glauben, kann ich nicht feststellen, man kann es mir aber nicht unternehmen, wenn ich sage: Sie können das nicht glauben, denn so töricht können sie unmöglich sein. Im Oktober 1909 bleibt, was die Herr-

schaft im Lande betrifft, alles beim alten. Wenn die Nationalliberalen die Entthronung des Großherzogs Friedrich II. nicht im Schilde führen, wir führen sie sicher nicht im Schilde. (Stürmische Heiterkeit.)

Wirken die Wahlen nach den Wünschen der Liberalen ausfallen, dann wäre es nicht unmöglich, sondern sehr wahrscheinlich, daß die Regierungsgewalten viel schwerer ihres Amtes walteten, aber die Verhältnisse, wie sie durch die Verfassung geregelt sind, blieben unverändert. Die Frage, um deren Beantwortung es sich bei den Wahlen handelt, ist, ob die Vertretung des badischen Volkes in ihrer Mehrheit aus Männern besteht, die den Weg nach rechts einschlagen, oder ob sie in ihrer Mehrheit aus Männern besteht, die einer Politik huldigen und die Regierung drängen möchten, dieselbe zu verfolgen, die nach links geht. Das ist die große Entscheidung, um die es sich handelt; sie übertrag alle anderen. Die Hauptfrage ist also: Sind wir dafür, daß es heißt: mehr rechts, oder sind wir dafür, daß es heißt: mehr links.

Die Politik nach links ist von vornherein von der Hand zu weisen. Vor Monaten ist das Wort aus sozialdemokratischer Munde gefallen, das gelaunt hat: In Baden ist fernerhin eine liberale Politik ohne oder gegen die Sozialdemokratie nicht mehr möglich (Hört!), und das ist wahr! Dann unserer jahrelangen unermühtlichen Arbeit können die Liberalen nichts mehr erreichen, wenn ihnen nicht die sozialdemokratische Hilfe gewiß ist. Ich hoffe, daß es auch mit sozialdemokratischer Hilfe nicht mehr reicht, und darüber werden die Wahlen 1909 entscheiden. Die Politik nach links hat als Kleinigkeit die Sozialdemokraten. Es hat aber noch niemals im politischen Leben eine Partei gestanden, die die Sozialdemokratie an anspruchsvollem Wesen, an Unbefehlichkeit in den Forderungen und Ansprüchen hätte übertreffen können. Das will nicht wenig heißen. Das es anspruchsvolle Parteien geben kann, das haben wir in Baden kennen und fühlen gelernt, und früher waren unsere Nationalliberalen in dieser Beziehung unerreicht gewesen. Von der Sozialdemokratie sind sie übertrumpft worden, und wer diese Partei mit in Betrachtung bringt, der muß eine hohe Rechnung begleichen.

Wer der Meinung ist, daß eine Herrschaft des Liberalismus mit dem Übergewicht der Sozialdemokratie dem Ganzen nicht frommt, dem Staat, dem Lande, dem Volke, abgesehen von den einzelnen Parteien, der wird wohl daran tun, sich reichlich zu überlegen, ob er bei Politikern sein kann, die gute Gesellschaft mit der Sozialdemokratie entweder pflegen wollen oder pflegen müssen, oder beides zusammen. (Heiterkeit.)

Wer ist nun bei den Parteien nach links? Es ist eine mannigfaltige Gruppe. Fängt man bei denen an, die den Parteien der Rechten am nächsten stehen, dann kommen als erste die Nationalliberalen. Zur nationalliberalen Partei gehören in Baden jene Leute, die es im Grunde genommen gar nicht sind, die weder recht wissen, was nationalliberal bedeutet, noch was die nationalliberale Partei erstreckt. Wenn dem nicht so wäre, so hätten sich die Reichen der Nationalliberalen nicht so stark gelichtet. Sie könnten auf einzelne Männer exemplifizieren, will das aber unterlassen. Nächste den Nationalliberalen sind die

der Welt ein Krieg, und sogar nach des Vaters letzter Nachricht der Ansehen war, als würde über Wittinghausen gar niemals etwas kommen; so erweiterten und stillen sich wieder ihre Gemüter, so daß die Erhabenheit ihrer Umgebung Raum gewann, suchte ein Blatt nach dem anderen vorzulegen, das sie auch gemacht zu verstehen begannen, wie es ihnen Gregor oft vorhergesagt. — Auch Scherz und Mithilfe stellte sich ein: Johanna beredete einmal die Schwester, ihren schönsten Kleiderarmut sich gegenseitig anzulegen — und wie sie es getan und nun sich vor den Spiegel stellten, so überkam ein leichtes Rot die edlen, feinen Züge Clarissas wegen dieser mahnhaften Schwäche, während die Augen Johannas vor Vergnügen funkelten.

Der alte Gregor hatte seine Freunde an ihrem Mute; er begann sie von Tag zu Tag lieber zu gewinnen, und wie sich ihre Herzen, wie zwei Sterne des Waldhimmels, immer tiefer und freundlicher gegen ihn neigten, so ging auch das seine in diesen launigen Strahlen immer mehr und mehr auf — bis es stand, großartig schön, wie das eines Jünglings, ruhend in einer Dichtungs- und Phantastiefen, üppig wuchernd, schimmernd, wie jene Tropenwildnisse, aber ebenjo unberührt, so ungepflegt, so naturroh und so unheimlich, wie sie. Seinen ganzen Lebenslauf, seine ganze Seele hatte er dem Walde nachgedichtet und hätte umgekehrt auch wieder so zu ihm, daß man sich ihn auf einem andern Schauplatz gar nicht denken konnte. Daher dichtete er auch seinen Schutzbefohlenen sich und ihre Einöde in solch wunderlicher, zauberhafter Art und Gestalt vor, daß sie auch ihnen zu reden begann, und sie sich immer wie inmitten eines Märchens zu schweben schienen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochwald.

Studie von Adalbert Stifter.
(Fortsetzung.)
Ihre erstes Unternehmen über die Grenze ihres Besitzes hinaus und zwar über den See, war, um den Wäldchenstein zu besetzen und mit dem Hohe gen Wittinghausen zu gehen. Gregor und die drei Knechte, alle bewaffnet, mußten mitfahren, dann, als sie ausgezogen, einer mit dem Hohe zwanzig Schritte weit vom Ufer harren, die übrigen sie begleiten. Gregor schaltete gutmütig über diese kriegerischen Anstalten und ließ sie gewähren. Er führte sie um den See herum und von rückwärts auf den Wäldchenstein, so daß sie, als sie nach einer Stunde seinen Gipfel erreichten, meinten, ihr Haus liege ihnen gerade zu Füßen, und ein losgelassenes Steinchen müsse auf sein Dach fallen. — Das Fernrohr wurde ausgepackt und an dem Stumpfe einer verküppelten Birke befestigt — aller Augen aber waren schon vorher in die Weite gegangen — wie eine glänzende Wüste zog der heitere Himmel hinaus über alle Wälder weg, die wie riesenbreite, dunkle, blühende Bogen hinauslagen, nur am äußersten Gefäßstreife gekäumt von einem Sauche eines fahlen Streifens — es waren die bereits reisenden Kornfelder der Menschen — und endlich geschlossen von einem rechts in das Firmament abtauchenden Dufftaume — — — siehe, der geliebte, kleine Würfel, wie ein blauer Punkt schwebt er auf seinem Rande! Johanna Herz wogte in Freude und Schmerz, — — — Clarissa kniete mittlerweile vor dem Hohe und riefte und riefte: das sah sie gleich, daß es ein ungleich besseres sei, als das des Vaters, jedoch finden konnte sie damit nichts. Bis zum Erdbeben klar und nahe stand alles vor sie geäubert, aber es war alles wildfremd. — Abenteuerliche Wälder und

Linien und Vorprünge gingen wie Träume durch das Glas — dann farbige Wälder — dann blau und blau und blau — sie riefte die Schraube, um es zu verlängern — dann führte sie es dem Saume eines dunklen Bandes entlang — plötzlich ein schwacher Schrei — jähend im Munde des wunderbaren Glases stand das ganze Vaterhaus, klein und zart, wie gemalt, aber zum Staunen erkennbar an Mauern, Erken, Dächern — ja die Fenster meinte man durchaus sehen zu müssen. Johanna sah auch hinein — blau, unberührt, mit glänzendem Dach stand es in der Höhe des Himmels. O wie schön, wie freundlich!

Auch der alte Gregor sah durch das zaubernde, ihm unerkennbare Hohe, und in seinen Wäldchen war erkennbar, wie er höchlich darnach rang, das Ding begreifen zu können. Auch die Knechte ließ man hineinsehen und freute sich an ihrem Erstaunen und Staunen. Man vertraute sich fast nicht, etwas zu rücken, aus Furcht, das teure Bild zu verlieren, aber Clarissa zeigte ihnen bald, wie man es machen müsse, um es immer wieder zu finden. Sie konnten sich nicht ersättigen, immer das eine und das andere anzusehen. — So wie es ihren Augen, schien es auch ihrem Herzen näher, und sie waren fast zu Hause — so ruhig und so lieb stand es da, und so unverletzt. — Freunde, Behmut, Sehnsucht stieg so hoch, daß man sich das Versprechen gab, sehr oft, ja jeden ganz heiteren Tag heraufzusteigen und durchsehen zu wollen. Endlich fing man doch an, auch anderes zu suchen und zu prüfen. Der fahle Streifen am Gefäßsaume war das erste, und deutlich zeigte sich, daß es angebautes Land mit Erntefeldern war — dann wurden die Waldberge, dann der See und endlich gar das Haus vermischt. Alles war gar so schön und gar so reinlich.

Nach langen Aufenthalten auf dem Felsen beschloß man die Rückkehr, und das Hohe wurde von Gregor mit Achtbarkeit und sogar mit einer Art Scheu in sein ledernes Fach gepackt und mit der größten Obhut getragen. Auf dem Rückwege trug sich nichts Wertwürdiges zu. Sie fanden ihr Hohe warten, stiegen ein, führten über, und der Tag endete, wie alle seine bisher erlebten Vorgänger, mit einer glühenden Abendröte, die sie nie anders, als auf den gegenüberliegenden Wäldchen flammen sahen, während der See eine ganz schwarze Tafel vor ihre Fenster legte, nur zeitweise von einem roten Wälder durchbrach.

Dieser ersten Wanderung folgten bald mehrere und mehrere, die immer kühner und weitwichtigter wurden, je mehr sie die Ruhe und Sicherheit des Waldes kennen lernten. Von dem Vater war bereits zweimal beruhigende Vorkchaft gekommen; auch wenn sie den Wäldchenstein betreten und durch das Hohe sahen, das ihnen das liebste Kleinod geworden — stand immer daselbe schöne, reine, unberührte Bild des väterlichen Hauses darinnen, so daß Johanna einmal den kindlichen Wunsch äußerte, wenn man es doch auch von der anderen Seite sehen könnte. Zuweilen, wie Kinder, lehrten sie das Hohe um und freuten sich, wenn ihr Haus, winzig, wie ein Stednadelfopf, meilenteit draußen lag, und der See wie ein kleines Glaskübelchen daneben.

Ein paar Gewitter hatten sie erlebt, denen einige traurige, graue Regentage folgten. Sie brachten die jahren im Zimmer zu, an all ihren Stoffen und Kleidern schneidend und nähend und ändernd, und da schon Tage und Wochen vergangen waren, ohne daß sich das mindeste Wäle einstellte, ja da draußen alles so schön und ruhig lag, als wäre nirgends in

Freiwilligen zu erwählen, dann die Demokraten, dann die Nationalliberalen, und als letztes Glied in der Kette nach links die Sozialdemokratie, die ein Glied dieser Kette ist und dazu gehört.

Wenn man von den Parteien spricht, die nach rechts stehen, ist man gewohnt, vor allem an die Partei zu denken, die sich die konservative nennt. Neben dieser Partei haben wir jetzt den Bund der Landwirte, früher auch noch die Deutschsozialen, die in diesem Wahlkampf nicht anstreteten. Wir haben also verhältnismäßig wenig Parteien auf der Gruppe der rechten Seite.

Zwischen der Gruppe der Linken und der Rechten steht die Partei des Zentrums, mehr nach rechts als nach links gehörig, nach links bei uns in Baden gar nicht zählend, weil die Träger des Liberalismus nirgends so wenig liberal sind, als gerade bei uns in Baden. (Sehr richtig!) Die Männer, die uns den Namen Zentrum gegeben haben, die haben sicher nicht gehnt, wie sehr es im Laufe der Jahre sich veränderte, daß kein anderer Name für uns so zutreffend ist, wie der des Zentrums. Zentrum, Partei der Mitte, ist unsere Partei vor allem nach den Bestrebungen, welche sie verfolgt. Wir erheben Anspruch darauf, Träger und Vertreter dessen zu sein, was echt liberal ist. Wir sind nicht gegen einen wahren Liberalismus, wir sind nur gegen einen „Liberalismus“, wie er bei uns in Baden am allermeisten durch jene vertreten wird, die sich zu Unrecht „Liberalen“ nennen. (Bravo!) Und wer mir das nicht gelten lassen will, an den stelle ich sofort die Frage: Ist es liberal oder ist es nicht liberal, wenn man das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht vertritt, verlangt, erkämpft und endlich erreicht? Ist das liberal oder ist es das Gegenteil von liberal? Oder ist es vielleicht liberal, das allgemeine, direkte Wahlrecht bis zum Neunzehnten zu befähigen? Hierauf kann es nur eine Antwort geben. Wer sich wehrt um ein Recht des Volkes, der ist und handelt liberal, wer sich wehrt gegen ein solches Recht, der ist und tut das Gegenteil von liberal. Und wenn das nicht genügend erscheinen sollte, so würde ich sofort die zweite Frage stellen: Wer waren diejenigen, die sich um das gleiche Recht in der Gemeinde bis auf den heutigen Tag gewehrt haben? Wer hat dieses Recht in der schärfsten Weise bekämpft? Was ist und was ist am Liberalismus, das hat eine sichere Stätte beim Zentrum. Deswegen erheben wir Anspruch darauf, als Liberale im guten und besten Sinne des Wortes zu gelten. Wir machen uns aber auch die Forderungen der Konservativen zu eigen, soweit sie berechtigt sind mit dem Allgemeinwohl verträglich sind. Deswegen steht das Zentrum in der Mitte.

Das Zentrum wurde dieser Tage von einem hervorragenden Gegner nachgefragt, es habe keinen Charakter. Wenn das Kapitel erörtert würde, ob es Parteien gibt, die unzuverlässig sind im politischen Leben, bei denen man nicht weiß, wie sie sich entscheiden, bei denen es Heberajungen gibt, und wenn erörtert würde, welche Parteien hierzu gehören, dann sollten sich die Nationalliberalen fühlen wie „auf Nadeln“. Hierbei mitzusprechen, sind sie wahrhaftig nicht berufen. Deswegen sollten sie sich hüten, einer Partei, die Treue kennt und Folgerichtigkeit, einen solchen Vorwurf zu machen. Wenn wir eine Partei ohne Charakter wären, wäre es dann nicht ein wahres Rätsel, wie wir so mächtig werden konnten im öffentlichen Leben? — Vom Jahre 1889 bis 1906 einschließend haben wir unter bestimmten Voraussetzungen die Linksliberalen unterstützt. Dann glaubten die Linksliberalen, ihr Heil bei den Nationalliberalen finden zu können. Aber eine Stimme aus dem Linksliberalen Lager hat uns ein Zeugnis gegeben, das wir verdienen: Überläufig und treu! Von uns kann jeder unterrichtete Politiker von vornherein wissen, wie wir uns zu dieser und jener Frage stellen werden. Wir haben uns niemals nachgelassen, daß wir mit einer Partei umspringen, wie in Verratsland umgebrungen worden ist. (Sehr richtig!) Und Heiterkeit! Ich brauche nicht zu sagen, wer die aktive und wer die passive Rolle übernommen hat. (Erneute Heiterkeit.)

Das Zentrum steht in der Mitte nach seiner ganzen Art, es steht aber auch in der Mitte nach seiner Geltung. Unsere Gegner möchten uns ausschalten, aber sie bringen es nicht fertig, weil wir so stark sind. Sie bringen es auch nicht fertig, weil sie ohne Zentrumsstütze überhaupt keine Arbeit für das allgemeine Wohl leisten können. (Bravo!) Das ist die glänzendste und größte Genugtuung, welche das deutsche und das badische Zentrum erwarten konnte und bekommen hat, daß durch Tatsachen festgestellt wurde, daß die Regierenden es mit der Volksvertretung nicht zu einem Ziel bringen können, wenn nicht das Zentrum ihnen hervorragenden Teil der Arbeit übernehmen würde. (Sehr richtig!) Obwohl das Zentrum das wahre und echte Liberale selbst vertritt, kann man es nicht der Gruppe zuzählen, die sich mit Unrecht liberal nennt. Wir müssen es der Gruppe zuteilen, die rechts steht, und zwar als erste Abteilung.

Es wird sich nun darum handeln, ob die Mehrheit in der Kammer bei denen verbleibt, die links sind, oder ob sie an die kommt, die rechts sind.

Bis jetzt waren links 41 zu zählen: 23 Nationalliberale, 5 Demokraten, 1 Freiwiliger und 12 Sozialdemokraten, und rechts 32: 28 vom Zentrum, 3 Konservative und 1 vom Bund der Landwirte, 73 im Ganzen. Wenn also die Mehrheit umgekehrt werden soll, dann müssen rechts mindestens 37 zu zählen sein, und wenn hier 37 wären, dann könnten links unmöglich mehr als 36 sein. (Seiterkeit.) Also müssen es mindestens 5 mehr geben, als es bisher waren. Und sollte das ein Kunststück sein? Von den 32 darf keiner seinen Platz von einem Gegner einnehmen lassen. (Sehr richtig!) Dieses „Sehr richtig“ aus Ihrer Mitte freut mich. Noch mehr würde es mich freuen, wenn Sie diesem „Sehr richtig“ auch die praktische Anwendung hinzufügen würden. (Bravo!) Sorgen Sie dafür, daß es bei den Wahlen erst recht „sehr richtig“ wird.

Wenn die Rechten der Rechten zahlreicher werden sollen, dann kann das so geschehen, daß die Rechten des Zentrums verstärkt werden oder die der Konservativen, oder beides zugleich. Daraus geht hervor, daß wir ein großes Interesse daran haben, daß nicht nur unsere Partei verstärkt wird.

Wir vom Zentrum, wir können und werden auch hoffentlich unsere Stige in der Kammer vermehren. Wir hatten 28 im Jahre 1905. Unter diesen sind

viele „Bombensichere“. Es sind auch einige zehn hart umstrittene darunter, die die Nationalliberalen oder die Sozialdemokraten uns zu entreißen hoffen. Es gibt aber auch eine Zahl solcher, für die wir nichts zu fürchten brauchen um das Mandat, in denen wir uns aber bemühen müssen, daß unsere Stimmenzahl eine möglichst hohe wird.

Wir werden uns wehren, so gut wir können, aber anders als auf ehrlichem Wege tun wir es nicht. (Bravo!) Und wir haben gute, sehr gute Aussichten, daß die Herren Gegner umsonst sich anstrengen, uns etwas zu entreißen. Sie werden sich wehren, so gut sie können, um ihren Besitzstand. Und ich habe gar keinen anderen Wunsch als den: Sie mögen es auch auf ehrliche Weise tun. Ich bin überzeugt, daß unsere Gegner ganz andere Angst und Sorge erfüllt als uns, und daß sie sehr viel Grund haben, um verdrückte Wahlbezirke zu dangen. Wir haben die gute Aussicht, ihnen den einen oder anderen Bezirk abzunehmen.

Unter den Bezirken, welche wir etwa noch gewinnen könnten, sind zwei vorwiegend ländliche mit großer katholischer Mehrheit: Donaueschingen, Engen und Wehring-Stodach.

Redner kommt dann auf das „Ereignis von Engen“ zu sprechen, das ein Symptom sei und führt aus, daß die Nationalliberalen mit ihrer Presse stets im Hintertreffen seien. Das kommt daher: Jahrzehntelange haben es die Nationalliberalen zu gut gehabt. Sie haben sich nicht darum bemühen müssen, Befehrgänge ins Leben zu rufen, denn das hat ihnen die Regierung besorgt. (Sehr richtig!) Das Heer der Unzufriedenheiten war ohne weiteres Presse der nationalliberalen Partei. Wir dagegen, wir haben für unsere Presse arbeiten müssen. Und der Erfolg unserer Arbeit war, daß sie immer zahlreicher und einflussreicher wurde.

Zwischen nationalliberaler Presse und Zentrumspresse steht ein Heer farbiger Blätter, die zwar auch nationalliberal sind, aber ihre Firma verdecken, weil mit der nationalliberalen Farbe keine Geschäfte mehr zu machen sind. Das ist das deutliche Zeichen dafür, daß es abwärts geht mit der nationalliberalen Presse.

In dem anderen Bezirke Wehring-Stodach ist die Kandidatenfrage jetzt auf eine vielversprechende Weise gelöst. Herr Rechtsanwält Baur ist der Kandidat des Zentrums. Herr haben wir unseren Gegnern gegenüber einen großen Vorprung. Von den städtischen Bezirken mit katholischer Mehrheit sind nur drei in unserem Besitz. Im Besitze der Gegner sind dagegen mehrere: Konstanz (Demokratie), Freiburg III (Nationalliberale), Freiburg II (Sozialdemokratie), Offenburg (Demokratie), Molfat (Nationalliberale), Waden-Baden (Nationalliberale).

Für uns sind in diesen 8 Bezirken (2 ländliche und 6 städtische) Aussichten vorhanden.

Im Jahre 1909 müssen den Konservativen Landtagsitze zufallen. Das ist wichtiger, als daß für das Zentrum Sitze gewonnen werden. Jeder Zentrumsmann, der die Situation des Jahres 1909 versteht, wird mir das bestätigen. — Die Siegesnachrichten, die aus hart umstrittenen Bezirken kommen, die haben natürlich einen besonderen Wert. Wenn man mir aber die Wahl ließe zwischen Siegen in Bezirken, in welchen wir die Konservativen zum Siege führen wollten, und Siegen in Bezirken, in welchen die Mandate an das Zentrum kommen sollen, ich würde keinen Augenblick zögern, auf letztere zu verzichten. Reichten Herzen verzichte ich auf Siege des Zentrums, wenn ich Siege der Konservativen oder Bündler mit Hilfe des Zentrums damit überstellen kann. Das ist der springende Punkt, das ist die wichtigste Sache in diesem Wahlkampf. Je weniger mit Konservativen auf parlamentarischem Boden zu rechnen ist, desto größer bleibt die Anhänglichkeit der Herren an Ministerialität an die Liberalen. Je größer aber die Zahl der Konservativen ist, desto mehr werden sie die Herren der Regierung daran erinnern, daß in Baden genug Elemente vorhanden sind, um eine zuverlässige Vertretung in der Kammer zu haben. Vor vier Jahren trat man an Sie mit der Bitte heran, im zweiten Wahlgang dem konservativen Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Damals konnten Sie im ersten Wahlgang Ihre Stimmen zählen. Heute, da Sie wissen, wie stark Sie sind, sollen Sie schon im ersten Wahlgang den Konservativen unterstützen.

Wären wir im Jahre 1905 auch im zweiten Wahlgang auf unserer Kandidatur bestanden, wie damals einige von Ihnen wünschten, dann hätte der Großloß die Früchte davongetragen. In diesem Wahlkampf ist die Lage so: Was im ersten Wahlgang nicht erreicht wird, das wird nur ausnahmsweise im zweiten erreicht. Schon aus diesem Grunde empfiehlt es sich, es auf einen zweiten Wahlgang nicht ankommen zu lassen.

Man hat es bei Reichstagswahlen schon oft erlebt, daß in gewissen Bezirken Hunderte das erstmal nicht gegangen sind, mit der Begründung, man muß ja doch noch mal gehen. Diese Verurteilung könnte auch leicht an den einen oder anderen aus Ihrer Mitte herantreten. Deswegen muß es heißen: Alle Mann schon im ersten Wahlgang, mit nicht kleinerem Eifer, als wenn es sich um eine Zentrumskandidatur handle. Wird mit unserer Hilfe der Konservative gewählt, dann ist es ein Sieg des Zentrums.

Nach wenn das Zentrum nicht einen einzigen Kandidaten mehr gewinnt, wird es stärker, sobald der liberale Gegner verliert. Wenn man die Stärke des Zentrums berechnet, muß man sie vergleichen mit der Stärke des Liberalismus. 1905 blieb das Zentrum um ein Mandat hinter dem Gesamtliberalismus zurück. Nehmen wir an, wir gewinnen gar nichts, den Liberalen werden aber von den Konservativen vier Mandate entzogen, dann wird es heißen: 28 Zentrumsabgeordnete 1909 wie 1905, Liberale 1905: 29, 1909: 25. Sind wir da nicht um 3 Mandate stärker geworden? Wir haben keinen einzigen Gewinn, aber wir sind ihnen um 3 voraus. Folglich hat ihre Schwächung für uns die Bedeutung einer Stärkung. Es muß im allgemeinen Interesse gelegen sein, daß

die Linke möglichst bedeutungslos wird, daß sie möglichst wenig entscheiden kann, dagegen um so mehr die Gruppen rechts. Deshalb müssen wir in Wahlkreisen, in denen Zentrumsleute nicht gewählt werden können, konservative wählen. In früheren Zeiten bedeuteten Zentrumsstimmen in diesen Bezirken gleich Null, jetzt ist es anders geworden. Man begegnet mitunter der engherzigen Entree: Wenn wir vom Zentrum die Konservativen unterstützen, dann soll man auch davon hören, daß wir von ihnen unterstützt werden. (Einer ruft: Sehr richtig!) Es ist nicht „sehr richtig“, (Sehr richtig! Heiterkeit.) Wir sind stolz darauf, die Zentrumsleute wählen zu können. Wir sind stolz darauf, in dieser Situation uns zu befinden. Wir unterstützen hier und dort, wir selber aber brauchen keine Unterstützung als die, die unsere eigenen Leute uns bieten. (Stürmisches Bravo!) Wo es überhaupt möglich ist, daß ein Zentrumskandidat gewählt wird, da sorgen wir dafür, wo es nicht möglich ist, da verzichten wir von vornherein darauf, schon um keine Enttäuschungen erleben zu müssen. Engherzig wären diejenigen, die von den Konservativen verlangen wollten, daß sie gleichen Schrittes mit uns auch unsere Kandidaten unterstützen.

Bei unseren evangelischen Mitbürgern haben wir es mit Männern zu tun, die im Grunde genommen der gleichen Richtung sind wie wir, die es aber mit der Muttermilk eingelen haben, mit den katholischen Zentrumsleuten können sie nicht zusammengehen. Die evangelischen Männer sind nicht selber daran schuld, wenn sie in solchen Vorurteilen befangen sind. Systematisch ist ihnen das eingeplant worden. Sollen nun wir auf den Vorzug verzichten, daß wir in solchen Vorurteilen nicht befangen sind? Das wäre engherzig und töricht. Und glauben Sie denn, daß es immer so bleiben wird? Das wäre geradezu lächerlich, wenn man das annehmen möchte. Das kann und das wird auch einmal anders werden. Und wenn es einmal anders geworden ist, dann wird es eine große Genugtuung sein, wenn kommende Geschlechter im Hinblick auf die Geschichte der badischen Zentrumsparthei erzählen müssen: Die Katholiken haben schon von Anfang an anders gehandelt. Der Agrar und soll ausgefüllt werden zwischen Katholiken und Protestanten, und mit nützlichem Beispiel wollen wir vorangehen. (Heißes Bravo!) Dieser Beifall freut mich außerordentlich. Ich nehme an, daß auch liberale Gegner das unterbreiten. Aber dann müssen sie schließlich Zeugnis ablegen gegen ihre eigenen Führer. Redner weist auf Trüben hin, wo die Zentrumsleute den evangelischen Konservativen unterstützen, die Nationalliberalen aber den Zentrumsleuten ihren Kandidaten anpreisen mit der Empfehlung, er sei Katholik.

Die Wahlbezirke, in welchen die Zentrumsleute den gleichen Eifer für einen konservativen Kandidaten zeigen wie für einen eigenen, in denen werden in diesem Jahre die Sieger erster Klasse zu finden sein. Hat es nicht im Jahre 1905 die größte Freude erweckt, als von Mosbach die Siegesbotschaft kam? (Stürm. Zustimmung.) Keine Zentrumsparthei hat dort als Siegesgesänge gefeiert, aber das Zentrum hat den größten Erfolg erzielt.

Die Wahlfreieinteilung von 1904 ist nun kein Haar besser als die von 1870. Diese Wahlfreieinteilung mußte das Zentrum über sich ergehen lassen. Im Jahre 1904 war es nicht in der Lage gewesen, die ungerechte Wahlfreieinteilung in zweiter Auflage unmöglich zu machen. Es hätte dagegen stimmen können, und wir hätten dann die Einteilung von 1870 behalten. Aber die neue Einteilung und jetziges Wahlrecht waren unlösbar miteinander verbunden. Wenn keine Veränderung in der einen Frage zustande kam, so war in der anderen eine Veränderung ausgeschlossen. Die Nationalliberalen hätten keine Einteilung ihre Zustimmung gegeben, die nicht dem Zentrum nachteilig gewesen wäre. Und dann hätten wir das direkte Wahlrecht nicht bekommen. Um dieses Wahlrecht sicher zu stellen, hat das Zentrum auf der ungerechten Wahlfreieinteilung zu gehen. Bei der jetzigen abgetheilten Wahlfreieinteilung hat das Zentrum sieben Bezirke weniger, als es bei einer gerechten Einteilung leicht hätte mehr gewinnen können. Was sollen jetzt die Parteigenossen in den so zugierichten Wahlkreisen machen? Man hat es ihnen planmäßig unmöglich gemacht, eine Kandidatur ihrer Partei zu wählen. Wer in diesen Wahlkreisen der Wahl fern bleibt, der tut nur dem Gegner einen Gefallen und unterstützt ihn. Die einzige Antwort auf diese den Nationalliberalen auf den Leib geschmittene Wahlfreieinteilung ist: Jetzt erst recht sich anstrengen, um ihnen die Rechnung gründlich zu verderben. Und wenn man ihnen die Rechnung durch die Wahl eines Konservativen oder Bauernbündlers verderben kann, dann nur diesen Kandidaten gewählt. Gerade in den Bezirken sollten die Zentrumsleute den allergrößten Eifer zeigen. Wollen Sie so freundlich sein, in dem Bezirk Ettlingen es so zu halten. Man hat hin und wieder die Besorgnis ausgesprochen, es geht nicht so gut wie 1905. Räte man den Zentrumsleuten unrecht, wenn man von vornherein sagen würde: Wenn jeder den Eifer zeigt, den man erwarten muß, dann geht's und muß es gehen?

Sparjamkeit im Staatshaushalt.

Wir stehen in Baden unter dem Zeichen der „Sparjamkeit“. An Sparjamkeit im Staatshaushalt hat es in Baden in vergangenen Zeiten vielfach bedenklich gefehlt. Ich will nicht nach den Schuldigen schandeln. Aber etwas von Schuld war auf allen Seiten, die mitzusprechen hatten. Keine Partei soll Steine werfen auf die Regierung, obgleich sie die Hauptschuldige ist. Auf der anderen Seite muß aber auch gesagt werden: Kein Hebermaß von Sparjamkeit, keine Aukerigkeit, die am allerwenigsten der Staatsverwaltung ansteht. Denn unter einer übertriebenen Sparjamkeit haben ganze Gegenden zu leiden.

Der Referent erwähnte noch das Regierungsprojekt betreffend die

Änderung der Kreisverfassung, das bis jetzt die Zustimmung der Kreisverwaltungen nicht gefunden hat. Die Vertreter der Kreisver-

waltungen machen schwerwiegende Bedenken geltend gegen das Projekt. Zum Schluß forderte Herr Geisl. Rat Wader nochmals auf: „Vor allem darauf gefordert, daß die Kammer die richtige Einteilung bekommt.“ Der stürmische, langanhaltende Beifall bekräftigte den ernten Willen der Ettlinger Zentrumsmitglieder, das ihrige zu einer richtigen Zusammenfassung der badischen Volksvertretung beizutragen.

Baden.

Karlsruhe, 28 Sept. 1909.

E. K. S. der Großherzog haben sich gnädigst bezeugen gefunden, dem Igl. preussischen Hauptmann Richard Kompagnietief im Badischen Pionierbataillon Nr. 14, das Mittelkreuz zweiter Klasse mit Eichenlaub höchst ihres Ordens vom Jahrgang 1896 zu verleihen.

Wahlvereinsammlungen bet.

Da es vorkommt, daß die zuständigen Behörden unser Vereinsgesetz nicht kennen, so sei hier ausdrücklich auf den § 6 Absatz 2 des Gesetzes aufmerksam gemacht. Er lautet:

„Giner Anzeige bedarf es nicht für Versammlungen der Wahlberechtigten zum Betriebe der Wahlen zu den auf Gesetz oder Anordnung von Behörden beruhenden öffentlichen Körperchaften vom Tage der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung der Wahlhandlung.“

Eine Anzeige der Wahlvereinsammlungen bei der Ortspolizei ist also bis zum Tag nach den zweiten Wahlen nicht vorgezeichnet.

Vereinfachung des Zugbegleitdienstes auf den badischen Staatsbahnen.

E. Eine durchgreifende Vereinfachung des Zugbegleitdienstes auf den badischen Staatsbahnen ist beabsichtigt worden. Um die Wagenwärter vom Zugdienst zurückziehen zu können, soll der Wagenrevisionsdienst auf die Stationen verlegt und auf diese Weise der Revisionsdienst vom Zugbegleitdienst getrennt werden. Seither hatte man sich in Baden darauf beschränkt, auf Nebenbahnen mit einfacheren Betriebs- und Verkehrsverhältnissen sowie bei den Vorortzügen den Dienst des Zugführers (teilweise Schaffners) und des Wagenwärters zu vereinigen. Zu diesem vereinigten Dienst werden zurzeit etwa 100 sogenannte zugführende Wagenwärter verwendet. Alle übrigen Züge werden jetzt noch in Baden von je einem Wagenwärter begleitet, dem bei Güterzügen außerdem ein Hilfsbegleiter ist. Mit der zunehmenden Ausdehnung der Bahnhöfe vermehren sich aber die Schwierigkeiten, die Dienstleistung des Wagenwärterpersonals wirtschaftlich zu gestalten. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse hat man sich entschlossen, den Dienst der Wagenwärter, soweit es sich nicht um die technische Unterbindung der Wagen handelt, mit demjenigen der Stationen und Bremsen zu verwechseln, die Untersuchung der Wagen aber durch technisch gebildetes Stationspersonal ausschließlich auf den Bahnhöfen vornehmen zu lassen.

Für das Zugbegleitpersonal bleiben nach Einführung der Neuorganisation folgende Obliegenheiten: 1. Unterbindung der auf Unterstationsstationen einzufließenden Wagen auf ihre Auffähigkeit; 2. Vornahme der Bremsprobe bei Änderungen in der Zusammensetzung des Zuges und Verändern eines gezogenen Notbremsgriffes; 3. Umfenden der Schlußsignale beim Wageneinhalten und Anbringung des Signals für einen nachfolgenden Sonderzug; 4. Erlosch von schadhafte Brems- und Heißschläuchen, Glühstrümpfen in den Personenzugwagen, Nachschießen loser Knüppelungen und dergl.

Um den Schaffnern und Bremsern die nötige Ausbildung für die ihnen künftig zufallenden technischen Aufgaben zuteil werden zu lassen, ist für die Schaffner ein dreiwöchiger Ausbildungskursus in einer Werkstätte, für die Bremsen, die nur für die Begleitung von Güterzügen in Betracht kommen, ein solcher von 10 Tagen vorgesehen. Umgekehrt werden die Personenzugwagenwärter, die durch die Vereinfachung des Zugbegleitdienstes entbehrlich werden, in den Schaffnerdienst eingeführt und zwar sowohl im Zuge wie an der Bahnsteigperrre; nach beendeter Einübung im Schaffnerdienst haben sie sich einer Nachprüfung in den bezüglichen Fächern zu unterziehen. Mit der Einübung des in Betracht kommenden Personals in die ihm neuen Dienste ist bereits begonnen worden. Voraussichtlich wird diese bis zum nächsten Frühjahr beendet sein, worauf die Neuordnung alsbald eingeführt werden soll. Die Personalersparnis, die dadurch zu erreichen sein wird, ist auf etwa 100 Beamte geschätzt.

Da hiernach mit einer größeren Anzahl überzähligen Personals zu rechnen ist, zumal auch jetzt schon infolge des Verkehrsrückganges, der Einführung des Staatsbahnausgabeverbandes, der Vereinfachung des Wagenauffreidienstes und dergl. ein Ueberfluß an Arbeitskräften besteht, hat die Generaldirektion der Staatsbahnen sich veranlaßt gesehen, zu bestimmen, daß die Lokal- und Bezirksstellen bis auf weiteres von sich aus keine Arbeiter einstellen dürfen, sondern ihren Bedarf ihr angeworbenen haben, worauf sie aus dem Bestand des überzähligen Personals, worüber bei der Zentralstelle Aufzeichnungen geführt werden, geeignete Arbeitskräfte, soweit solche zur Verfügung stehen, zuzuteilen läßt. Gleichzeitig sind nach der „Stg. D. E. S. B. V.“ die Aufstellungenstellen auf eine frühere Verfügung erneut hingewiesen worden, wonach Arbeiter, die infolge hohen Alters oder dergl. mit der ihnen verbliebenen Leistungsfähigkeit nicht mehr nützlich verwendbar sind, zu invalidisieren sind. Dabei ist bemerkt, daß Arbeitern, die nach dem Ausschließen aus dem Dienst lediglich auf ihre Invalidenrente angewiesen sind, aus Unterstützungsmitteln angemessene Beihilfen bewilligt werden können. Ebenso ist bezüglich der Beamten angeordnet, daß Anträge auf Zurücksetzung auch ohne vorausgegangene Anfrage zu stellen ist, wenn die Dienstfähigkeit eines Beamten, insbesondere nach Erreichung des 65. Lebensjahres, so nachgelassen hat, daß er einen ganzen Dienstposten nicht mehr voll ausfüllen kann.

